

*Hilde Fendrich*

## ***Die Walkmühle und die Tuch-, „Industrie“***

Wenn wollenes Tuch gewoben war, wurde es gewalkt, das bedeutet: das Tuch kam in einen Bottich und wurde unter Zusatz von warmem Seifenwasser oder fettem Ton (Walkererde) so lange mit den Füßen getreten/gewalkt, bis sich die Wollhaare durch das Schieben und Quetschen kräuselten und verschlangen und schließlich einen Filz bildeten. Gleichzeitig wurde das Tuch von Wollfett befreit. Danach kam es, in Rahmen gespannt, auf die Wiese zum Trocknen. Diese Prozedur war natürlich sehr mühselig.

In vielen Städten mit entwickeltem Handwerk baute man vom 11. und 12. Jahrhundert an Walkmühlen und nutzte für das Stampfen der Tuche die Wasserkraft aus. Die Achse des Wasserrades wurde zu einer Achswelle mit Nocken verlängert. Die Nocken hoben schwere Holzhämmer, die beim Zurückfallen in den mit Walklauge und Tuch gefüllten Trögen die Tuche stampften. Maschinentechnisch ist wichtig, daß hier die Drehbewegung des Wasserrades in eine Auf- und Ab-Bewegung übersetzt wird.

Die Walkmühlen wurden von verschiedenen Handwerkergruppen in Anspruch genommen. Die Tuchmacher gaben ihre Tuchballen nach dem Weben in die Walke, wo sie unter Zusatz eines Walkmittels, meist Soda, gefaultem Urin, der sogenannten 'Kammerlauge', oder der oben beschrie-

benen Walkererde mechanisch bearbeitet wurden. Unter Druck, Bewegung, Wärme und Feuchtigkeit verbanden sich die losen Gewebefasern fest miteinander, die Stoffasern verfilzten, das Gewebe verlor seine ursprüngliche Struktur und verdichtete sich. Der Stoff erhielt dadurch ein geschlossenes Aussehen, wurde dicker, strapazierfähiger und bekam eine größere Wärmehaltigkeit, verlor dabei aber auch an Länge und Breite.

Die Leinenhändler und die Färber bedienten sich ebenfalls der Walken zur Veredelung ihrer Produkte. Um reinweiße Leinwand zu erhalten, wurde das rohe, naturfarbene Gewebe einem langwierigen Bleich-, Walk- und Mangelprozeß unterworfen. Die Bleichleinwand kam mehrmals ab-

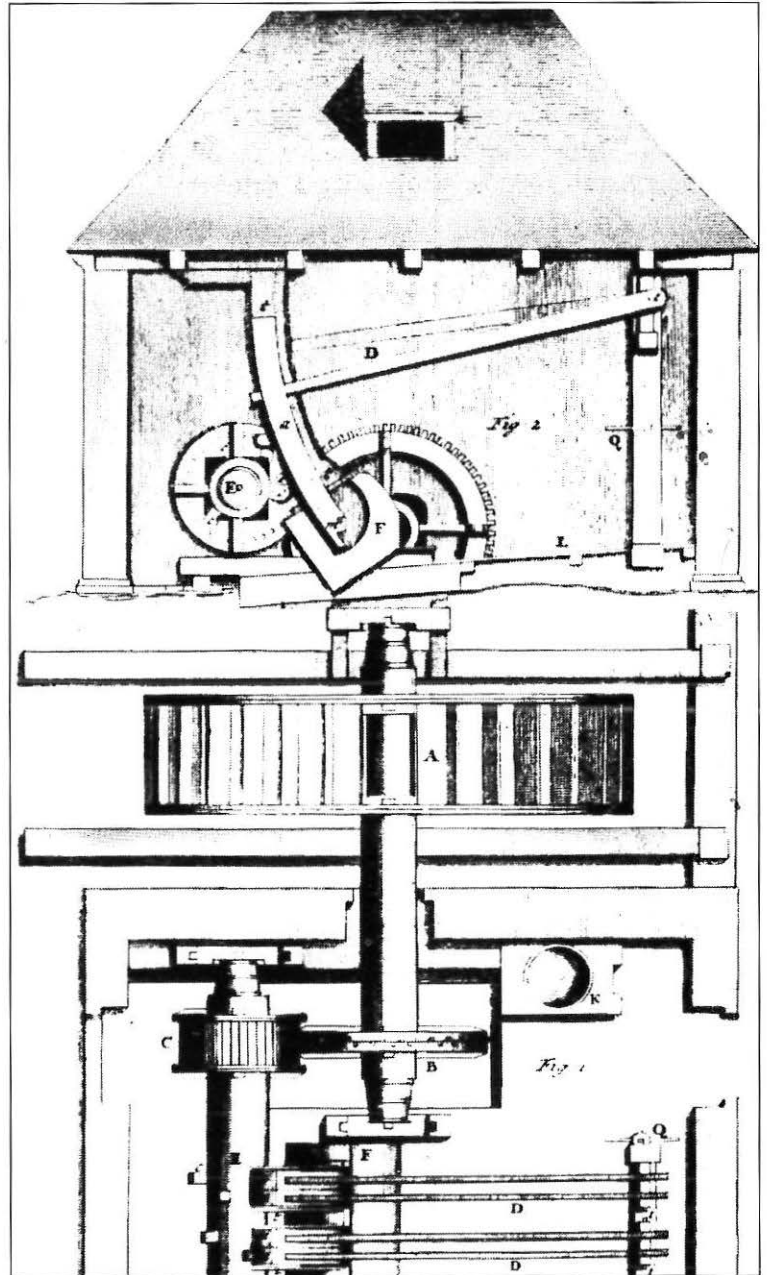
*Walker und Tuchscherer auf einem Glasfenster aus Semur-en Auxois, etwa 1460*



„Walck-Mühlen sind solche, worinnen Leder, Tuch, Leinwand und auch allerhand Zeug gewalcket, das ist, gestampft, und zur gehörigen Lindigkeit oder Güte gebracht wird“. (Johann Mathias Beyer, *Theatrum Machinarum Molinarium*. Leipzig und Rudolstadt 1735)

Beyer stellt eine Walkmühle vor, bei der das Wasserrad A über das Getriebe B und C die Daumenwelle E dreht. Die zehn Walkhämmer D stehen unmittelbar nebeneinander, sind segmentförmig und drehen sich mit dem Walkhammerstiel um den Drehpunkt i. Sie werden nacheinander von den Hebedaumen der Daumenwelle angehoben und fallen gelassen.

Das Hauptstück der Walkmühle ist der „Walkstock“ F mit dem „Walktrog“. Die Form dieses Troges war ein Berufsgeheimnis der Walkmühlenbauer und wurde sorgsam gehütet. Von dieser Form hing es ab, ob das Leder, Tuch oder das Leinen die gewünschte Lindigkeit bekam und vor allem keine Beschädigung erlitt (Aus: Wilhelm Wölfel, *Das Wasserrad*, S. 97)



wechselnd in ein Bad von heißer Holzaschenlauge und wurde dann auf dem Rasen der Sonne ausgesetzt. Jede Bleichphase wurde mit einem Walkprozeß abgeschlossen. Auch Leinwand, die gefärbt werden sollte, mußte vorher gebleicht werden.

Bei der Lederherstellung beschleunigte und erleichterte das Walken den Gerbvorgang. Die Tierhaut wurde unter Zusatz von Gerbbrühe in den Bottichen der Walkmühle gestampft. Die Gerbbrühe wurde bei der Rotgerberei aus Lohe, bei der Weißgerberei aus Alaun hergestellt. Lohe besteht aus Baumrinde, meist von Eichen, die in den Lohmühlen zerkleinert wurde. Erste Nennung einer Lohmühle (und einer Schleifmühle) in Markgröningen findet sich in der Amtsschadenrechnung von 1489.

An Lichtmeß 1380 bestätigte in Tübingen Graf Eberhard von Württemberg, daß „wir Heinrich dem Verwer von Vayhingen geliehen haben und lihen mit disem brief zu einem steten erblehen im und sinen erben, unser Mulin ze Grüningen an der Glems gelegen an Vayhinger pfad die ... des von Vayhingen Mulin mit solchem gedinge daß er und sin erben uns und unser Erben davon geben und rihten suln alle Jare jerlich uf sant Rensius tag 6 pfunt guter haller und alle fronfasten ein malter Korns an sant Johans messe zu der ussern Burge ze Grüningen. Auch sol ... kein ander walk da ze Grüningen ufrichten denne zu der selben Mulin.“

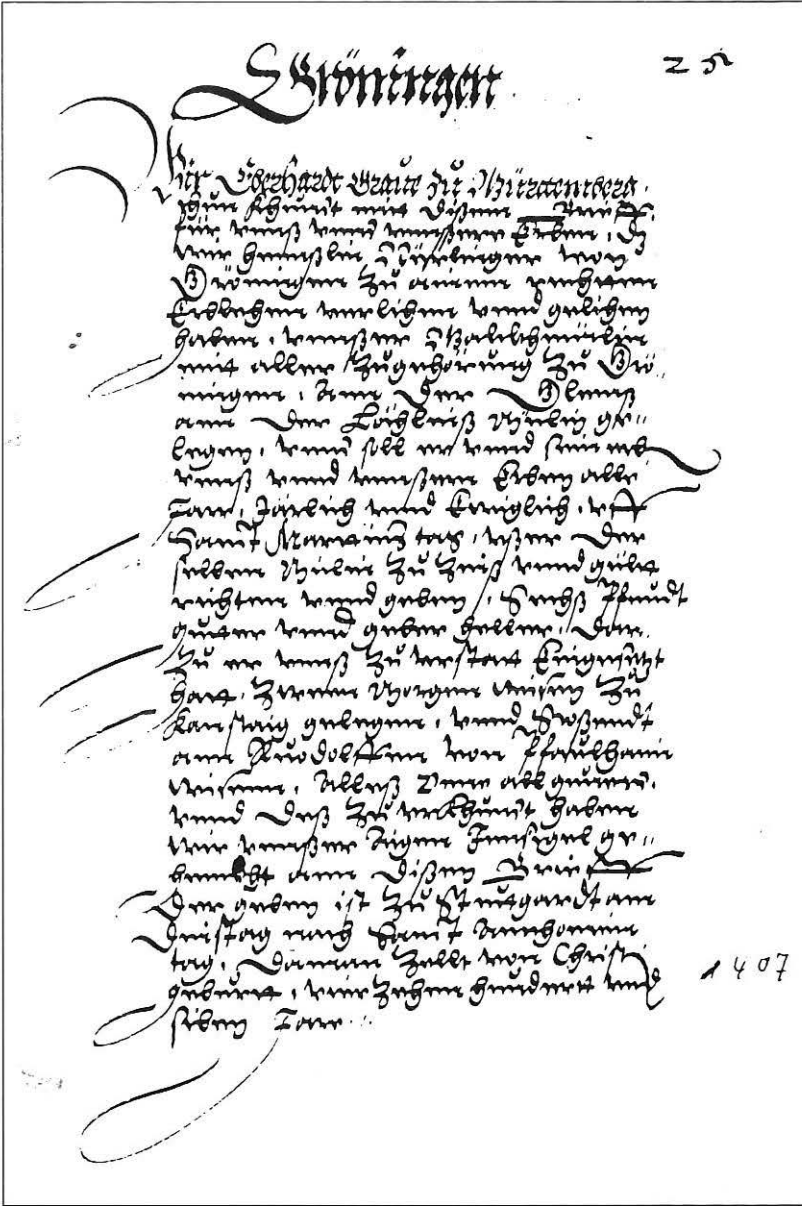
Heinrich, der Färber aus Vayhingen, bekommt also eine Mühle an der Glems am Vaihinger Pfad mit dem Versprechen von Seiten des Württembergers, daß keine weitere Walkmühle gebaut werden dürfe, ihm ist also das Monopol in der Tuchverarbeitung – färben und walken – gesichert. Er bezahlt dafür einen jährlichen Geldzins an die

Herrschaft Württemberg und vierteljährlich ein Malter Korn an die Sankt Johans-Messe, das war die Kapelle im Sankt Johännser, die dort stand, wo heute die Städtischen Obstbäume wachsen, kurz bevor der Weg nach Talhausen hinunterführt. Die „äußere Burg“ ist die ehemalige „Schlüsselburg“ über Talhausen.

Der „Vayhinger Pfad“ irritiert ein wenig, denn am Beginn des „Alten Vayhinger Weg“ steht die Bruckmühle, von der man annahm, daß sie schon immer eine Getreidemühle war. Wurde sie bald nach 1380 umgebaut oder ist mit dem „Vayhinger Pfad“ der Pfad gemeint, der bei der Unteren Mühle zum Eichholzhof hinaufführt und weiter nach Vayhingen? Denn bereits 1407 wird eine neue Urkunde geschrieben:

„Wir Eberhard Grave zu Württemberg thun khundt mit disem Brieff für unnß und unnßere Erben, daz wir Hennßlin Nürtinger von Gröningen zu ainem rechtten Erblehen verlihen unnd gelihen haben unnßer Walckmülin mit aller Zugehörung zu Gröningen. Ann der Glemß ann der Löchlinß Mülin gelegen, und soll er und sein erben unnß und unnsern Erben alle Jarr Järlich und Ewiglich uff Sant Martins tag, ußer der selben Mulin zu Zinß und gült richtenn und geben Sechß Pfundt guter und geber Heller, darzu er unnß zu urstatt eingesetzt hatt. Zwen Morgen Wiesen zu Kanstaig gelegen, und stoßendt ann Ruodolffen von Pfaulheim Wiesen. Alles ...“

Hier ist die Lage eindeutig: „an der Löhlinßmühle“. Daß jetzt nicht mehr von Korngülden an die Sankt Johans-Messe die Rede ist, obwohl diese noch besteht, könnte dafür sprechen, daß es sich hier um einen Neubau handelt. Auch im Lagerbuch von 1424 steht lediglich „von der Walkmul sechs Pfund“.



Abschrift der Urkunde von 1407, Graf Eberhard verleiht Hänslin Nürtinger die Walckmühle an der Glems (HSTA Stgt. H 101 Bd 1079a)

Aus dem Jahr 1460 liegt jedoch ein unscheinbarer Zinsrodel im Hauptstaatsarchiv, der die Sankt Johans Capelle betrifft: „Us dem Walckhus und us der mule und us aller ir zugehor get diser pfründt ewigs zins 4 malter kerns alle fronfasten ein Malter eynem yeglichen Pfründner zu geben und zu richten kaufmannsgut 1 Pfund und 4 ß uff martini und das ander teyl uff Jori und get auch daruß 4 summer hürn. Item der Veyhinger gyt uß sinem huß zwey summer hurn und 2 ß h gelegen by dem nuien bronnen und die eyn syt stoß an das Walkhuß und die ander an den Hemminger. Gyt aus sinem huß und siner hofreytin 2 summer hurn und x ß eyn syt an dem walckgarten und die änder an dem Vehinger.“

Durch einen Umbau vor einigen Jahren wissen wir zuverlässig, wo in der Badgasse das Bad war: Haus-Nr. 12, das direkt an die Stadtmauer angebaut ist. Der vordere Teil dieses Gebäudes, Nr. 10, war das „Walkhus“. Bad und Walke bezogen ihr fließendes Wasser über eine Leitung, die das Wasser einer Quelle vom Graf-Eberhard-Weg her über den Stadtgraben in die Gebäude führte. Möglicherweise wurde in der Walke auch gleich das angewärmte Badewasser zweitverwendet. Der im Zinsrodel genannte „neue Brunnen“ befand sich oberhalb des Walkhauses (siehe „Durch die Stadtbrille“ Band 4, S. 24f.), d. h. er befindet sich immer noch dort auf stadteigenem Gelände, ist aber abgedeckt. Der „Vayhinger“, wohl ein Nachkomme von Heinrich, dem Färber aus Vayhingen, mußte dann das heutige Anwesen (oder einen entsprechenden Vorgängerbau) Badgasse 8 besitzen haben, und Badgasse 6 (Häußermann) mußte der „Hemminger“ sein, dessen Anwesen an den „Walkgarten“ stößt, und der Garten, in dem das Tuch getrocknet oder gebleicht wurde, mußte dann

**A**nno dñi millesimo quadringentesimo sexagesimo nonato se  
ho tempore ad linciam scti Johannis p̄tinetes itapella ex m̄ich  
p̄one dñm Ehardo linc captois caplungip̄ linc s̄v̄i s̄genunḡen  
et hoc factu est p̄to linc iudicium p̄lo t̄pore  
Item usi dem waltgass̄ usi usi dec̄ wald̄ usi usi alle usi zugehoz̄  
get d̄s̄er p̄f̄ind ewiḡo zins̄ in waltz̄ k̄zn̄f̄ alle f̄of̄st̄ ḡ  
wald̄ eynd̄gliche p̄f̄ind̄ zu gelin̄ usi zu z̄st̄e linc f̄und̄ get̄ p̄  
1 lb̄ in viij s̄ in eyn̄ t̄l̄ halber̄ usi usi m̄lt̄m̄ usi d̄s̄e and̄ t̄el̄  
uff̄ von̄ d̄n̄ get̄ auch̄ d̄d̄ usi in̄ s̄ind̄ h̄uz̄n̄  
Item der ewiḡunḡ get̄ usi sine h̄uz̄n̄ s̄iner s̄ind̄ h̄uz̄n̄ usi p̄f̄  
geleget̄ bȳ d̄ m̄en̄ w̄lt̄ b̄ronē und̄ die eȳ s̄it̄ st̄oß̄ an̄ d̄s̄ wald̄  
h̄uz̄n̄ usi die and̄er̄ an̄ d̄ h̄em̄ger̄.  
Item der h̄em̄ger̄ get̄ usi sine h̄uz̄n̄ usi sine h̄of̄f̄ryt̄ s̄ind̄ h̄uz̄n̄ usi p̄f̄  
eȳ s̄it̄ an̄ d̄ wald̄ḡaten̄ usi die and̄er̄ an̄ d̄ wald̄ḡaten̄  
Item der h̄ens̄in̄ folck̄w̄yn̄ get̄ usi sine h̄uz̄n̄ usi sine ḡat̄e h̄of̄f̄ryt̄  
p̄f̄ h̄ usi in̄ s̄ind̄ h̄uz̄n̄ usi st̄oß̄ auch̄ und̄ usi d̄ wald̄ḡaten̄  
us̄ usi d̄s̄ h̄em̄ger̄

eines der Grundstücke sein zwischen Stadtmauer und Badgasse 6, die relativ spät überbaut wurden. Man gewinnt überhaupt den Eindruck, daß das Gelände zwischen Badgasse und Stadtmauer zumindest bis Badgasse 12 hinunter in einem Stück an die Sankt Johannis-Capelle kam, denn „Item der Hensin Folckw̄yn̄ git us sinem Huß und siner gantzen Hofryt 4½ ß h und 4 summer hurn (Sommer-

hühner) und stößt auch unden uff den walkgarten und uff den Hemminger. Item der Cleynhenslin gyt aus sinem Huß 4 hlr. und 1 summer huhn und stoßt an folckw̄yn unden und oben (das hat jetzt der fuchser = Wimpelingasse 4 und 2). Item das madalene gyt uß irem huslin eyn summer hun und stößt eyn siten an den hensin folckw̄yn und die ander siten an den hēf̄ner.“



Die Badgasse im Stadtplan von 1832. Nr. 293 ist das Bad, Nr. 294 das Walkhaus, der Punkt darüber ist ein ehemaliger Ziehbrunnen, Nr. 133 der Walkgarten?



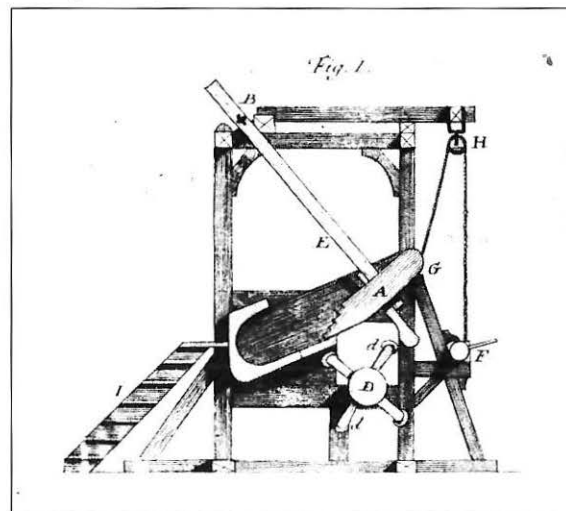
Klar ist demnach, daß Graf Eberhard im Jahr 1380 alte Rechte bestätigt, die die Sankt Johannis-Capelle an das Walkhaus und damit auch an die Walkmühle hatte. Darüberhinaus verlangt er für sich 6 Pfund Heller aus der Mühle.

Unter H 102/48 Bd 7 findet sich im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart ein Verzeichnis der Äcker, die ursprünglich in die Sankt Johannis Hub gehörten, unter anderem: „Hans Beuttenmüller ausser 1½ morgen ackers ungeverlich ob der Walckhmulin, hinder der spreuer Mulin zwischen Bernhart Herdlieb und dem Veyhinger Pfadt gelegen, Rocken oder Habern nach der Zelg Leymthal 4 Simmere“. Damit lassen wir endgültig die Bruckmühle eine Getreidemühle sein und die Walkmüh-

le bei der Unteren Mühle „am Vayhinger Pfad“ stehen. Gemeint ist damit möglicherweise der später so genannte „Oberriexinger Pfad“, der links der Glems auf halber Höhe verläuft und oben den Frauenweg und die ebenen Felder „Hinterholz“ quert, bis zur Spitze des Muckenschupf und übers Siegental nach Oberriexingen zieht. Auf der Flurkarte von 1832 ist er noch eingezeichnet.

Im Jahr 1523<sup>2</sup> hat Hans Geysle die Walkmühle und zinst jährlich 6 Pfund Heller. „Dazu gehören Haus, Hof und Garten oben in der Stadt beim Bad, an Hans Haffners Garten und an Heinrich Vaihingers Haus gelegen, 1½ Morgen Acker ob dem Benzberg an Wernher Wyshar und Hans Tublin.“

*Konstruktion eines Walkhammers. Die bei jedem Umlauf der Daumenwelle (D) viermal angehobenen Hämmer der Walke hatten einen gestuften Kopf (A). Diese Form, sowie die Rundung der Löcher (C) im Walktrog bewirkten, daß die Stoffe bei der Bearbeitung ständig gedreht wurden, ohne dabei zu zerreißen (Aus 'Räder im Fluß' S. 60)*



Wenn die Mühle verkauft wird, ist jeder Käufer 15 Pfund „zu diesen Gütern schuldig zu verstaten und daby zu pliben laussen“.

Ca. 1545 ist Jerg Nagel der Walkmüller.

Etwa gleichzeitig ist unter „St. Johannis Pfründ“ auch von ‘Hans Gerber Welcker’ die Rede, der aus ‘der Walckmulin mit aller seiner Zugehör 1 Pfund 8 ß hlr laut der Herrschaft Lagerbuch zinst, außerdem 4 malter Kern und alle Fronfasten 1 malter gut Kaufmannsgut’. Haben wir es hier mit einer weiteren Walke zu tun oder hat Jerg Nagel verpachtet? Ungeklärt ist auch die Funktion des ‘alten Farbhauses’, das Ecke Bad- und Betzgasse lag und im Lagerbuch von 1523 und später genannt ist.

Noch 1565<sup>3</sup> ist Jerg Nagel als Walkmüller genannt, der der Herrschaft Württemberg 6 Pfund Heller zu zinsen hat. Zu den Gütern, die zur Mühle gehören, zählt ‘Ain Hauss Hoffraitin und ain vierthel ungevär Gartenß alleß anainander, zu Gröningen oben inn der Statt, zwischen Jacob Vayhingers Hauß und der gemeinen Gassen gelegen, stost vornen ann die Bad Gassen und hinden an Martin Vollands Wittib Gärtlin.’

Im Jahr 1700<sup>4</sup> ist es vorbei mit der ‘Industrie’ im Glemstal, es ist nur noch von einer ‘öd und eingangene Walkmühle unter der Löhlin-Mühlin’ die Rede, die ‘jetzo als ein Grasplätzlen genutzt’ wird. Nur der ‘Walkweg’ erinnert an die Mühle, er kommt in der Beschreibung der Spreuermühl vor. Zu dieser gehört ‘ein Gras- und Baumgarten bey der Mühlin, darinn der Bronn stehet, zwischen des Inhabers eigen Äckern einer- und anderseits dem Bach gelegen, stößt unten an den Walkweg und oben an die Mühlin’. Damit sind wir sicher, daß die alte Walkmühle nicht am Mühlkanal der Papiermühle lag, sondern direkt unter der Unteren



*Badgasse 10. Vermutlich stecken in diesem Bau die Reste des ehemaligen Walkhauses.  
Foto: Fendrich*

Mühle. – Das Haus ‘oben in der Stadt mit einem Viertel Garten zwischen Hans Wolf Hemmingers Wittib Haus und der gemeinen Gassen gelegen, stößt vornen auf die Badgasse und hinten an Jesaias Jünglings Scheuren’ wurde laut Lagerbucheintrag um 105 fl. am 22.1.1654 verkauft an Georg Wagner und zinst der Herrschaft Württemberg künftig weiterhin 4 junge Hühner jährlich.

#### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> HSTA Stgt. A 602 U 8798

<sup>2</sup> HSTA Stgt. H 101 Bd. 1076, Lagerbuch

<sup>3</sup> HSTA Stgt. Kellerey Gröningen, Erneuerung über Gröningen, Schwieberdingen, Möglingen etc. de Anno 1565

<sup>4</sup> HSTA Stgt. Kellerey Gröningen, Erneuerung über Gröningen ... Anno 1700, Band 1091